

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

10. Jahrgang.

Februar 1886.

No. 2.

Predigt über das Evangelium am Sonntage Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Geliebte in dem HErrn!

Dies ist das zum Theil schwere, zum Theil sehr lehrreiche Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge. Um den Sinn und Zweck desselben recht zu fassen, muß man auf den Zusammenhang sehen, in welchem es der HErr geredet hat. Ein reicher Jüngling nämlich kam zu ihm und fragte ihn: „Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Der HErr weist ihn auf die zehn Gebote hin; die solle er halten, wenn er zum Leben wolle eingehen. — Was für eine wunderbare Antwort doch der HErr gibt! Man hätte meinen sollen, er würde gesagt haben: Willst du zum Leben eingehen, so glaube an mich; denn ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Warum verweist ihn der HErr, anstatt auf den Glauben, auf die Werke? anstatt zum Evangelium, zum Gesetz? — Der HErr ist ein Herzenskündiger und siehet, daß der Jüngling noch von dem Dünkel eigener Gerechtigkeit voll ist. Darum weist ihn der HErr nicht zunächst zum Evangelium, sondern zum Buchtmeister des Gesetzes, damit er erst unter dessen Bucht mühselig und beladen und für das Evangelium fähig würde. Der Jüngling antwortet in stolzer Selbstgerechtigkeit: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf, was fehlt mir noch?“ Jesus fährt fort: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ Hier hatte der HErr den faulen Fleck im Herzen des Jünglings getroffen. Er meinte alle zehn Gebote gehalten zu haben und war doch ein Uebertreter des ersten Gebotes. Denn sein Herz hing noch am Reichthum. Geiz aber ist Götzendienst. Als daher der Jüngling dies Wort hörte, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viele Güter.

Als nun Petrus diesen Jüngling weggehen sah, schaute er ihm nicht mit Mitleid und Fürbitte nach, sondern fing an, sich mit ihm zu vergleichen. Der Vergleich fiel zu seinem Vortheil aus: er gedachte an alle

die Opfer, die er mit seinen Mitjüngern gebracht hatte, und richtete die vermessene Frage an Christum: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ Der Herr Jesus gibt ihm eine solche Antwort, die beides erhebend und demüthigend, tröstend und warnend ist: „Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschensohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel.“ Aber, setzt er warnend hinzu, „Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein.“ Und um nun diesen Schlußworten um so größeren Nachdruck zu geben, fügt der Herr das Gleichniß hinzu. Und da fällt es Jedem bald in die Augen, daß dasselbe die Hauptlehre enthält:

Gott will zwar ernstlich gute Werke von uns gethan haben, er will aber nicht nach Verdienst der Werke, sondern allein nach unverbienter Gnade mit uns handeln.

Wenn wir nun unserem Gleichnisse folgen, so vereinigt sich Alles in die drei Punkte:

1.

Der erste Satz ist dieser: Es ist Gottes ernster Wille: ein jeder Christ soll ein fleißiger Arbeiter im Weinberge seines Reiches sein.

Der Hausvater und Herr des Weinberges ist Gott der Vater sammt dem Sohne und Heiligen Geiste. Der Weinberg ist nicht die Welt, sondern die heilige christliche Kirche, das Reich Gottes auf Erden, welches Gott in die Welt hineingestellt hat. Die Arbeiter, die der Herr miethet und in seinen Weinberg sendet, sind nicht ausschließlich die Prediger und Diener am Wort, sondern alle wahre Christen, seien es Mann oder Weib, Junge oder Alte jeden Standes, Alters und Geschlechtes, und ein jeder soll nach seinem Stande und Gaben ein Arbeiter in Gottes Weinberg sein. Das Miethen und Dingen der Arbeiter ist der Beruf Gottes zu seinem Reiche durch das Evangelium; wie wir im dritten Artikel bekennen: „Der Heilige Geist hat mich durch's Evangelium berufen.“ Die verschiedenen Stunden des Tages, in welchen der Hausvater die Arbeiter dinget und in seinen Weinberg sendet, sind die verschiedenen Zeiten, in welchen die Berufung durch das Evangelium an einen Menschen ergeht und in ihm kräftig wird. Der eine wird am Morgen seines Lebens, das heißt, in seiner Jugend berufen; der andere in der Mittagsstunde, das heißt, in der Mitte seines Lebens, noch andere am Abend, das heißt, am Abend ihres Lebens, kurz vor ihrem Ende. Gott schließt von seinem Rufe niemand aus; er beruft Alt und Jung, Reich und Arm, Tugendhafte und Lasterhafte, die ein ehrbares Leben geführt oder ein gottloses Leben geführt haben. Denn wir

alle, ohne Ausnahme, sind Sünder. Gott aber nach seiner Barmherzigkeit will, daß allen Sündern geholfen werde. So läßt er denn auch alle zu seinem Reiche rufen, welches ist ein Reich der Gnade, des Lebens und der Seligkeit.

Nun aber hat die Berufung durch's Evangelium ein zwiefaches Ziel, einen doppelten Endzweck. Einmal beruft uns Gott, daß wir sollen an seinen Sohn Jesum glauben, Vergebung der Sünden empfangen, gerecht, Kinder Gottes und selig werden. Alsdann aber ist der Zweck und das Ziel der Berufung auch dieses, daß wir, nachdem wir durch den Glauben gerecht und selig geworden sind, hingehen und in dem Weinberg Gottes arbeiten, das heißt mit andern Worten, daß wir sollen unsern Glauben thätig beweisen und fruchtbar sein in guten Werken.

Es sollen aber nicht bloß Werke, sondern gute Werke sein; es soll nicht bloß gearbeitet, sondern es soll in dem Weinberg Gottes gearbeitet werden. Nicht alle Arbeit ist Arbeit im Weinberg Gottes. Mancher Mensch ist fleißig und arbeitet vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, aber er arbeitet ohne Glauben und ohne Liebe, nur aus Eigennutz und Geiz; ein solcher arbeitet doch nicht, sondern steht bei aller Thätigkeit am Markte dieses Lebens müßig.

Diese Arbeit im Weinberge geht nun nicht bloß die Prediger an, sondern alle Christen insgemein und ist niemand, auch nicht der Geringste und Schwächste, davon ausgenommen. Ihr seid z. B. christliche Eltern; habt ihr nun anders den Ruf Gottes durch's Evangelium angenommen, daß ihr an Christum glaubet durch Kraft des Heiligen Geistes und durch den Glauben gerecht und selig geworden seid, so wißt, ihr seid auch berufen, Arbeiter in Gottes Weinberg zu sein, daß ihr nämlich eure Kinder so auferziehet, daß das Reich Gottes dadurch einen Zuwachs bekomme. Ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn und gehet ihnen mit einem gottseligen Beispiele voran, unterrichtet sie, schicket sie fleißig in die Schule, in welcher sie ihren Schöpfer und Erlöser kennen lernen; endlich betet für sie und mit ihnen. Sehet, das ist Arbeit in Gottes Weinberg.

Oder ihr seid Kinder, so wißt, ihr sollt, obgleich ihr noch jung und schwach seid, dennoch Arbeiter in Gottes Weinberge sein. Eure Arbeit ist namentlich die, daß ihr lernet, einsammelt, an Verstand und Kenntnissen wachset, daß ihr gehorsam, friedfertig, versöhnlich, demüthig, dienstfertig seid und euch in Verleugnung und Brechung eures eigenen Willens übet. Wenn ihr das thut, und zwar um Christi willen, so seid ihr Arbeiter in Gottes Weinberg. Sehet das nicht für eine geringe Arbeit an. Je seltner solche Kinder sind, die sich vom Geiste Gottes regieren lassen, je größer die Klagen über Hoffahrt, Widerspenstigkeit und Frevel der Jugend in unserer Zeit sind, desto köstlicher wird das Werk, das ein solches Kind thut.

Oder ihr seid Jünglinge und Jungfrauen: wißt, ihr seid berufen, Arbeiter in Gottes Weinberg zu sein; ihr sollt Gottseligkeit, Demuth,

Keuschheit lernen und den Lüsten der Jugend widerstehen. Und achtet das für kein geringes Werk. Es sind die herrlichsten und köstlichsten Werke, die ihr je vollbringen könnt. Wie selten sind leider! gottselige Jünglinge und Jungfrauen geworden; wie wenden sich doch die Meisten mehr und mehr auf den breiten Weg der Hoffahrt, Weltliebe und Eitelkeit. Mit welcher furchtbarer Schnelligkeit ist doch der Same göttlichen Wortes aus der Jugend ausgerottet, sobald sie nur die Jahre der Kindheit überschritten hat! Und was für ein köstliches Ding ist es, wenn man in diesen bösen Zeiten noch einen gottseligen Jüngling oder fromme Jungfrau findet, die sich treulich an Gottes Wort halten, ihrem HErrn Christo von Herzen anhängen, wider die Feinde der Weltliebe und Hoffahrt mit Ernst kämpfen. Welch' köstliche Arbeit ist es, ein hellleuchtendes Vorbild christlichen Ernstes, herzlicher Demuth und Sittsamkeit, der Keuschheit und Gottseligkeit zu sein!

So kann und soll auch ein christlicher Kaufmann, ein Professionist und Handwerker ein Arbeiter in Gottes Weinberg sein, wenn er nämlich in seinem Stande der Gerechtigkeit, Treue und Wahrheit sich befließigt und in seinem Berufe das Evangelium seines Heilandes zieret in allen Stücken.

Und in Summa, wer ihr auch seid, in welchem Stand und Berufe ihr auch lebet, in welchen äußerlichen Lagen und Verhältnissen ihr euch befindet, hoch oder niedrig, arm oder reich, sorget nur, daß eure Arbeit eine Arbeit in Gottes Weinberg sei. Das wird sie sein, wenn ihr alle eure Berufswerke im Glauben und in der Liebe verrichtet und durch Wort und Werk das Reich Gottes bauen und das Reich des Teufels zerstören helfet. Seid liebevoll gegen jedermann, sanftmüthig gegen Beleidiger, friedsam gegen Nachbarn, geduldig in Trübsal, genügsam in Armuth, mildthätig gegen Arme, gelinde gegen Schwache, und lasset euch nicht die Gedanken beikommen, die Werke eures Berufes seien nicht geeignet, um Arbeiter in Gottes Weinberg zu sein. Denn gerade die Werke, welche uns der zeitliche Beruf und seine Pflichten bringen, sind die besten Werke, und das heißt Gott gedienet, wenn man ihm in seinem Berufe dienet. Und findet ihr bei diesen Arbeiten wenig Anerkennung und geringen Lohn, so tröstet euch, daß es eurem Gott im Himmel wohlgefällt und daß sie dennoch nicht vergeblich sind im HErrn.

2.

Wir gehen weiter. Der zweite Punkt in unserm Gleichnisse ist: wie Gott der HErr die Arbeit in seinem Weinberge zeitlich und ewiglich lohnen will.

Was der Groschen sei, den ein jeglicher empfing, ist eine Frage, die seit alten Zeiten her oft aufgeworfen worden ist. Manche haben unter dem Groschen das ewige Leben verstanden. Allein dieser Erklärung steht das Bedenken entgegen, daß die lohnsüchtig murrenden Arbeiter unmöglich das ewige Leben erlangen können, die doch durch ihre Lohnsucht und ihr Murren dasselbe vielmehr verscherzen. Wenn wir den ganzen Zusammenhang be-

trachten, so scheint die angemessenste Erklärung die zu sein: unter dem Grofschen einen zeitlichen Gnadenlohn zu verstehen, der denen schon auf Erden nachfolgt, die sich im Dienste Gottes üben.

Gott ist uns zwar keinen Lohn schuldig, und doch ist er so gütig und freundlich, Lohn unter seine Diener auszutheilen. Wir sind unnütze Knechte und haben im besten Falle nur gethan, was wir zu thun schuldig sind. Aber auch die besten Werke — mit wieviel Sünde sind sie besetzt! Also daß wir bei allen guten Werken bekennen müssen: „Herr, gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht, mit deiner Magd; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Und siehe, Gott ist so gnädig, daß er unserer Sünden nicht gedenken, sondern auch unsere guten Werke noch mit einem besonderen Gnadenlohn krönen will. Ist das nicht Gütigkeit? Ist das nicht unverdiente Gütigkeit? — Der Gnadenlohn aber, den Gott austheilt, ist mannigfaltig. Zuweilen ist es ein leiblicher Segen. Frommen Eltern beschert Gott zuweilen fromme Kinder; mildthätigen, dienstfertigen Christen gute Freunde, getreue Nachbarn; mäßigen, nüchternen Christen gute Gesundheit und langes Leben; fleißigen Arbeitern reichlichen Verdienst und Wohlstand. Jedoch müssen wir den Segen Gottes nicht immer in einem Ueberfluß suchen. Oft ist's auch nur ein bescheiden Theil Speise. Doch auch das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen.

Oft besteht der Grofschen in einem geistlichen Segen: in einem starken Glauben; in einem fröhlichen, zufriedenen Herzen; in Kraft des Heiligen Geistes, um Welt und Teufel zu überwinden, oder sonst in allerlei geistlichem Reichthum der Erkenntniß und Erfahrung. Und was Gott in diesem Leben nicht thut, das wird er thun in jenem Leben, wo ein Becher kalten Wassers nicht wird unbelohnt bleiben, wenn wir nur im Glauben bleiben und nicht durch das Laster der eigenen Gerechtigkeit das Wohlgefallen Gottes verscherzen.

3.

Und nun bleibt uns noch die dritte Lehre unseres Gleichnisses übrig, nämlich: wiewohl Gott gute Werke belohnen will, so sollen wir uns doch keines Lohnes würdig achten, sondern uns nur der unverdienten Gnade Gottes getrösten.

Als am Abend ein jeglicher seinen Grofschen empfing, murreten, die zuerst gemiethet waren, und sprachen: „Diese Letzten haben nur eine Stunde u. . . Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?“ Hier will uns der Herr lehren, daß es im Reiche Gottes ganz anders zugehe, als im Reiche der Welt. Im bürgerlichen Leben gilt die Regel, daß wer mehr und länger arbeitet, auch mehr Lohn empfängt, als der weniger gearbeitet hat. Im Reiche Gottes findet eine andere Ordnung statt. Hier gilt kein Verdienst, sondern alles ist Gnade, unverdiente Gnade. Der größte Heilige kann den Himmel nicht verdienen; er wird ihm aus Gnaden geschenkt. Der größte Sünder wird seiner Sünde wegen

nicht vom Reiche Gottes ausgeschlossen, wenn er nur als bußfertiger Sünder zur Gnade seine Zuflucht nimmt. Wer diesem Reichs-Gesetz Gottes sich nicht fügen will, wer nicht als ein armer, unwürdiger Sünder aus Gnaden selig werden, sondern auf verdienten Lohn Anspruch machen will, der kann im Reiche Gottes keinen Raum finden. Die Tugendstolzen, die Lohnsüchtigen, die Selbstgerechten können keinen Antheil am Reiche Gottes haben. Denn das ist nur ein Reich der Gnade. Ja, es kann wohl geschehen, daß aus den Ersten die Letzten werden. Es kann geschehen, daß, die lange im Dienste Gottes sich geübt haben, endlich in die Sünde der Selbstgerechtigkeit verfallen und Gottes Gnade, die, solange sie demüthig waren, ihr Theil war, wieder verlieren. Zu denen spricht Christus: „Nimm, was dein ist, und gehe hin“; den zeitlichen Groschen hast du empfangen, den ewigen kannst du nicht haben. Du hast deinen Lohn dahin. In meinem Reiche kannst du ferner nicht bleiben, so du nicht aus Gnaden selig werden willst.

Diejenigen aber, die sich selbst keiner Gaben werth achten, trösten sich aber als arme Sünder allein der Gnade ihres Gottes und Heilandes, das sind die rechten Kinder des Reiches; die sollen bleiben im Hause des HErrn immerdar.

So ist nun die Summa der Lehren, die wir heute aus unserem Evangelio schöpfen, diese: Durch die heilige Taufe und das Evangelium sind wir alle von Gott in den Weinberg seiner Kirche berufen, daß wir Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist empfangen, gerecht und selig werden sollen durch den Glauben an unsern einigen Mittler, Jesum Christum; alsdann auch hingehen und fleißig in dem Weinberg Gottes arbeiten und des Tages Last und Hitze nicht scheuen. Von dieser Arbeit ist kein Stand, Alter oder Geschlecht ausgenommen. Dabei aber sollen wir uns wohl hüten, auf einen Lohn Anspruch zu machen, sondern unser alleiniges Vertrauen auf Gottes unverdiente Güte setzen.

Hüte dich also beide vor Verzweiflung und Vermessenheit. Bist du der Erste, es kann aus dir der Letzte werden; bist du der Höchste, du kannst der Allerniedrigste werden. Darum sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Dagegen, bist du der Letzte, es kann aus dir der Erste werden; bist du der größte Sünder, so kann noch ein lebendiges Kind Gottes aus dir werden. Darum verzage nicht, sondern glaube.

Das ist die rechte Mittelstraße, die uns dies Evangelium zeigt, daß wir um unserer Sünde willen nicht verzagen, nicht verzweifeln und auf unsere Gerechtigkeit nicht trozen, sondern den HErrn fürchten und auf seine Güte warten.

Diese rechte Mittelstraße wolle uns Gott durch seinen Heiligen Geist leiten, daß wir weder zur Rechten noch zur Linken abweichen, und wolle uns das Ziel und Ende dieses Weges erreichen lassen, das ewige Leben. Amen.

P. Theodor J. Brohm. 1859.

Reformationsfestpredigt über Offenb. 14, 6. 7.

Du grundgütiger, barmherziger, hilfreicher Herr und Heiland Jesu Christe, der Du vor nun 368 Jahren das Werk der gesegneten Kirchenreformation durch Dr. Luther, Deinen treuen Knecht, unscheinbar angehoben, es durch denselben aber auch glorreich ausgerichtet, Deine arme geknechtete, verheerte und verstädte Kirche aus der babylonischen Gefangenschaft unter dem antichristlichen Papstthum befreit und sie wieder auf den unbeweglichen Grund Deines ewigen Evangeliums zurückgeführt hast; und der Du uns spätgeborne Kinder der Reformation die unschätzbaren Früchte derselben so ungeschmälert und reichlich genießen lässest: habe Dank für Deine unerhörte Liebe und Treue, und sei jetzt bei uns mit Deinem Geist und mit Deiner Gnade. Gib mir, Deinem Knecht, daß ich mit freudigem Aufstehen meines Mundes Deine herrliche Gottesthat Deinem Volk würdigglich preise, ihm Dein gewisses, wahrhaftiges, ewiges Wort lauter und rein, heilsam und fruchtbar verkündige. Und gib Deiner lieben Gemeinde Deinen Geist und göttliche Weisheit, daß sie solches Dein Wort mit Freuden im Glauben annehme, daraus den unberechenbaren Segen der Reformation der Kirche durch die Wiederhervorbringung des ewigen Evangeliums lebendig erkenne, demselben aber auch allewege mit unverbrüchlicher Treue anhangen, es frei offen bekennen und ausbreite und Dir dafür mit Herz, Mund und That danke hier in der Zeit und würdiger dort in der seligen Ewigkeit. Amen.

Offenb. 14, 6. und 7.

In Christo Jesu herzlich Geliebte!

Daß im Mittelalter die Kirche durch den Antichrist, den Papst zu Rom, in die äußerste Gefahr und Noth gerathen war und schier zu verfallen drohte; daß man vergeblich dem Uebel auf mancherlei Weise zu steuern versuchte; und daß zuletzt das Geschrei, die Kirche bedürfe einer Reformation an Haupt und Gliedern, immer allgemeiner wurde, das ist euch ja wohl allen längst bekannt. Doch kann es euch nicht oft genug gesagt, nicht tief genug in's Herz geprägt werden, daß die Wurzel von all dem unsäglichen Jammer die war, daß durch des Teufels Geschäftigkeit das liebe Evangelium elendiglich verdunkelt, daß es unter einem Schutt von menschlichen Traditionen, von Satzungen der Kirche und des Papstes schier ganz war vergraben worden. Denn seht, nur so, nur so war es möglich, aus Christi seligem Reich der Gnaden ein weltlich Reich zu machen mit einem sichtbaren Oberhaupt, dem Papst, dem vorgeblichen Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, dem Statthalter Gottes und Christi auf Erden, der alle Gewalt habe in Kirche und Staat, der in den Gewissen der Christen thronete, und dort unumschränkt herrsche und regiere. Nur so gelang der teuflische

Betrug, die armen verwirrten und beirrten Christenleute, denen man die Bibel aus den Händen gewunden hatte, in den Nöthen und Nöthen ihrer Gewissen statt zu Christo, dem barmherzigen Sünderheiland, zu der Mutter Maria und zu den verstorbenen Heiligen zu führen, die ihn, den erzürnten Richter, uns erst durch ihre Fürbitten und Verdienste geneigt machen und versöhnen mußten. Nur so war's möglich, nach Verderbung der ganzen Heilslehre, die betrogenen Christen, statt auf Christi vollgiltiges Verdienst, auf das Verdienst ihrer bettelischen Werke, selbsterwählter, sogar überverdienstlich sein sollender Werke, oder auf des Papstes Ablass zu weisen, den sie sich für theures Geld kaufen mußten. Nur so konnte man aus der Beichte ein Marterwerk machen von Hererzählung aller Sünden, von eigener Genugthuung für dieselben, oder von einer Gewärtigung der Qualen des Fegfeuers. Nur so konnte man den Christen einreden, daß die seligen Mittel der Gnade durch den bloßen Gebrauch heilsam wirketen, auch ohne Glauben; kurz, konnte an die Stelle des allein gerecht- und seligmachenden Glaubens eitel Aberglauben und schnöde Abgötterei setzen. Gegen einen solchen teuflischen Betrug, gegen eine solche schreckliche Verdüsterung und Verführung, gegen einen solchen unsäglichen Jammer was hätten doch da, ich bitte euch, die Schwerter und Lanzen der tapfern Ritter erlauchter Kaiser vermocht? Nutzlos und vergebens haben die erprobtesten Krieger über solchem thörichten Unterfangen ihr edles Blut verspritzt. Was half's, daß man bald an der Verfassung der Kirche, bald an den Ceremonien und Gebräuchen dem eingerissenen Verderben zu steuern versuchte? Ja, wie hätten selbst jene großen Kirchenversammlungen, auf denen die weisesten, angesehensten, gelehrtesten, frömmsten Männer alle ihre Beredsamkeit, allen ihren Scharfsinn daran setzten, das höllische Ungethüm bändigen, dem Papst seine angemachte, unerhörte Gewalt beschneiden mögen? Immer wieder ging er aus allen diesen Kämpfen als Sieger hervor. Man hatte ja die Wurzel des Uebels nicht erkannt, wie hätte man das Uebel selbst auszurotten vermocht? Nein, nein, da gehörte etwas ganz anderes, da gehörte nichts Geringeres dazu als die Wiederhervorbringung des schier vergessenen ewigen Evangeliums. Und die verschaffte jetzt Gott in großen Gnaden, verschaffte sie durch Luthers treuen Dienst. Daher sei denn heut am Feste der Reformation zur Vermehrung unserer Festfreude auf Grund unseres Textes der Gegenstand unserer Predigt:

Luther, der Engel mit dem ewigen Evangelium, der von Gott verheißene und gesandte Reformator der Kirche.

Wir betrachten dabei:

1. daß Luther allerdings dieser Engel sei, und wie er es geworden ist;
2. wozu uns Lutheraner dies verpflichte.

1.

Geliebte in dem HErrn! Nachdem Johannes am Schluß des vorigen Kapitels die schreckliche Heimsuchung der Kirche von Seiten des antichristlichen Pabstthums in dem Bild eines Thieres vorhersehen und verkündigen durfte, das zwei Hörner hatte wie das Lamm, und redete wie der Drache; im Eingang unseres Textkapitels aber beschreibt, wie er auch den Siegesgesang gehört hat, den das Lamm auf dem Berg Zion mit seinen 144,000 Auserwählten anstimmte: darf er nun auch die Hilfe aus der so großen Noth schauen und uns verkünden, nämlich den mitten durch den Himmel — den Kirchenhimmel — fliegenden Engel, „der ein ewiges Evangelium zu verkündigen hatte denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern“. Also, das Evangelium, welches mit vollestem Recht ein ewiges Evangelium heißt, sintemal es uns den ewigen Liebes- und Gnadenrath Gottes von unserer Erlösung durch Christi Blut offenbart, uns ewige Güter bringt, und ewig fest steht und bleibt; das Evangelium, durch welches der HErr seine Kirche auf Erden gegründet, und sie in alle Welt ausgebreitet hat, das, das mußte wieder auf den Plan kommen; die Kirche mußte wieder auf diesen ewigen, unbeweglichen Grund zurückgebracht werden. sollte sie anders aus der grausamen babylonischen Gefangenschaft unter dem antichristlichen Pabstthum befreit, sollte ihr aus ihren großen Nöthen geholfen werden. Daß nun Luther der Engel, der Gottesbote sei, durch welchen der HErr dies ausgerichtet hat, das kann keinem Zweifel unterliegen, sintemal mit unauslöschbarer Flammenschrift in der Geschichte der Kirche geschrieben steht, daß er das Evangelium von Christo unter dem Schutt der Menschenfäzungen wieder hervorgebracht, mit seinem hellen Licht die höllische Finsterniß des Pabstthums zerstreut, die Kirche aus den Klauen des Antichrists gerissen hat. Daß er darauf nicht von ihm selbst, aus Menschenwitz und Menschenklugheit, gefallen ist, sich's nicht in keckem Muth eigenmächtig unterfangen hat, es auch nimmer aus eigenen Kräften hätte durchführen können, das leuchtet ein, das haben uns die ohnmächtigen, erfolglosen, eiteln menschlichen Versuche einer Reformation der Kirche zur Genüge bewiesen. Wie ihn aber der HErr zu seinem so reichgesegneten Werkzeug zugerichtet hat, das zeigt sonnenklar die Geschichte seines Lebens. Luther, im finstern Pabstthum mit aller Sorgfalt und Strenge auferzogen, in der Lehre seiner Kirche auf hohen und niederen Schulen fleißig unterwiesen, wollte mit ganzem Ernst selig werden, wollte es als ein frommer Sohn der unglückseligen Pabstkirche auf dem Wege werden, den sie ihn lehrte, den allein er ja bisher kannte. So lief er denn in der Angst seines verunruhigten Gewissens in's Kloster, um durch ein heiliges, ganz Gott geweihtes Leben seine früheren Sünden zu büßen und Ruhe zu finden für seine arme, Tag und Nacht gequälte Seele. Zu dem Ende unterzog er sich im Kloster mit unermüd-

lichem Fleiß den niedrigsten Knechtesdiensten, achtete nicht auf den Hohn und das Gespött seiner leichtfertigen Gesellen, sondern fastete sich und fastete, daß er ward wie eine Haut im Rauch, wachte, betete und rang unablässig, sein vom Donner des Gesetzes aufgeschrecktes Gewissen durch derlei von der Kirche anempfohlene Bußübungen zu beschwichtigen. Der arme, betrogene Mann! Denn je eifriger er diesen falschen Weg ging, je mehr er sich abmühte, je saurer er sich's werden ließ, desto unruhiger wurde sein armes, geplagtes Gewissen. Konnte er doch mit all seinen selbsterwählten Werken nicht eine einzige Sünde tilgen; mit allen seinen heiligen Uebungen sein böses Herz nicht fromm machen, mit allem seinem Thun den Anforderungen des göttlichen Gesetzes nicht genügen, seine unerbittliche Anklage, sein verdammendes Urtheil nicht zum Schweigen bringen. Kurz, der von seiner armen, verführten und betrogenen Kirche ihm vorgezeichnete Weg führte ihn von Noth an den Rand der Verzweiflung. Doch da, da erbarmte sich seiner der gütige, gnädige, barmherzige Gott, und führte ihn an die Bäche lebendigen Wassers, in die Schrift; und ließ ihn die Summa des ganzen gnadenreichen Evangeliums von Christo in den goldenen Worten Pauli finden: „Daß durch das Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar, denn der Gerechte wird seines Glaubens leben“; und der Heilige Geist erleuchtete ihn, daß er den Sinn dieses Spruches lebendig erkannte. Da wurde Luther, wie er selbst bekennt, mit eins ein ganz neuer Mensch, und es dächte ihm, er ginge durch offene Pforten in's Paradies. Weil er nun aber selbst wieder auf den ewigen, unbeweglichen Grund der Apostel und Propheten gestellt war, da Jesus Christus der Eckstein ist, so mußte sein Glaube auch hervorbrechen in frei offenem Bekenntniß, und mußte er zunächst wider Tetzels schändlichen Ablaßkram seine 95 Sätze an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg anheften, darinnen er denn frei aussprach, daß „ein jeder wahrhaftiger Christ, er sei lebendig oder todt, theilhaftig sei aller Güter Christi und der Kirchen aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablaßbriefe“, und es freudig rühmte: „Der rechte, wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ Und siehe da, mit diesen Sätzen hub nach Gottes zuvorversehenem Rath das gesegnete Werk der Reformation an, ohne daß es Luther wußte und daran dachte. Denn während die einen, die gnadenhungrigen, mühseligen und beladenen Seelen, dieselben mit hohen Freuden begrüßten und dankbar annahmen, haben die anderen, die Päpstischen, einen wüthenden Kampf dagegen erhoben, und so freilich Luthern zu seiner Vertheidigung nur immer tiefer in die Schrift getrieben. Sie gerade mußten also die Veranlassung geben, daß der theuere Gottesmann, der die aus Gottes Wort geschöpfte seligmachende Wahrheit des gnadenreichen Evangeliums von Christo um keinen Preis verschweigen, geschweige denn verleugnen konnte, dies selige Licht immer klarer an den Tag brachte. In seinem hellen Schein mußte denn das Geheimniß der Bosheit, das anti-

christliche Wesen des Papstthums, offenbar werden; und mußten die durch die Erkenntniß der Wahrheit wahrhaft frei gemachten Gewissen sich zu Augsburg um das Panier der reinen, allein seligmachenden Lehre, um die theuere, durchaus schriftgemäße und -getreue Augsburger Confession schaaren und mußte so die erneuerte, wieder auf ihren ewigen Felsengrund, auf Christum und sein Wort zurückgeführte Kirche an das Licht treten. Und ob nun gleich der Papst mit Fluch und Bannstrahl dawider tobte, und alle seine höllischen Künste versuchte, das Gotteswerk aufzuhalten, oder lieber gar wieder zu vernichten; ob die Gewaltigen der Erde sich mit aller ihrer Macht dawider legten; die Weisesten und Klügsten allen ihren Scharfsinn dagegen aufboten; ja, der alte, böse Feind, der Teufel, sein möglichstes that, und nicht nur von der einen Seite die Römischen mit immer neuer Wuth und List zum Kampf gegen die Lutherischen — so nannte man jetzt die Befenner der Wahrheit — aufstachelte, sondern auch auf der anderen Seite das Heer der Schwarmgeister gegen sie in's Feld führte, die, wie die Römischen mit ihren Werken ohne wahren Glauben, so mit einem Glauben ohne Wort, mit einem auf die wandelbaren Gefühle unseres trüglichen Herzens gegründeten Glauben in den Himmel wollten und des Zieles gleichfalls elendiglich fehlten: so führte doch der treue Gott dem allem zum Troß sein Werk durch Luther nur immer weiter fort und herrlich hinaus, indem er sein theures Werkzeug gnädiglich bei seinem Wort und Glauben festbehielt bis an's Ende, ihn mit dem guten Schwert des Geistes alle vorhandenen und neu auftauchenden Irrthümer siegreich bekämpften und die ganze volle Wahrheit des Evangeliums wieder hervorbringen ließ. Kurz, mit Flammenschrift ist es als unleugbare Thatsache in die Geschichte der Kirche geschrieben: Luther ist der hier geweissagte Engel mit dem ewigen Evangelium, der wahre, einige Reformator der Kirche, der sie wieder auf ihren ewigen, unwandelbaren Grund der reinen, allein seligmachenden Lehre des lieben, theueren Gotteswortes zurückgeführt, der das unter dem Schutt der Menschenfakungen begrabene Evangelium von Christo wieder an's helle Tageslicht hervorgebracht hat, daß es, forttönend bis an das Ende der Tage, in aller Welt erschölle. Mit Luthers 95 Sätzen hat Gott dies gesegnete Werk der Kirchenreformation durch ihn angehoben; bei Luthers Tod war es ganz und völlig durch ihn glorreich ausgerichtet. Nun seht, dies alles wissen wir nicht nur, wir spätgeborenen Kinder der Reformation, sondern ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit sind wir in das volle Erbe der Reformation gesetzt und können uns hier im Land der kirchlichen Freiheit ungehemmt und ungestört auf dem Grund unseres allerheiligsten Glaubens erbauen. Fürwahr, der Herr hat Großes an uns gethan. Daß uns dies nun aber auch eine hohe, heilige Verpflichtung auferlege, das leuchtet ein, und davon laßt uns jetzt noch zum andern mit einander handeln.

2.

Seht, der Engel mit dem ewigen Evangelium ruft sofort allen denen, die dasselbe hören, mit großer Stimme zu: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen.“ Das hieß für die damalige Zeit zunächst: Weil denn der barmherzige und gütige, treue und hilfreiche Gott Gnade gegeben und durch das helle Licht des wieder hervorgebrachten Evangeliums das Geheimniß der Bosheit aufgedeckt hat, ei, so fürchtet nicht den Papst, den Widerchrist, noch all sein teuflisches Wüthen und Toben, seine Flüche und Bannstrahlen, seine Verwünschungen und Vermaledeiyungen, seine Kerker und Scheiterhaufen, daß ihr euch dadurch von der erkannten, seligmachenden Wahrheit ab-, und wieder in die höllischen Finsternisse des Papstthums zurückschrecken ließe, sondern fürchtet Gott, der allein zu fürchten ist, der alle eure übermächtigen Feinde in seiner allmächtigen Hand hält, daß sie euch ohne seinen Willen auch nicht ein Härlein krümmen dürfen. Gebt die Ehre nicht dem Papst, daß ihr euch vor ihm, als vor einem irdischen Gott, bücken solltet; nicht den Heiligen und der Mutter Maria, daß sie eure Fürsprecher bei Gott seien, nicht euern elenden, bettelischen Werken, daß ihr damit den Himmel verdienen wolltet, sondern gebt Gott die Ehre, dem sie allein gebühret; rühmt und ruft es laut aus, daß er der barmherzige, gnädige Gott und Heiland ist, der schon vor Grundlegung der Welt in seinem Sohn die Erlösung des ganzen sündigen Menschengeschlechtes beschlossen, der es hernach in des Lammes Blut glorreich ausgerichtet, Christum und den ganzen Schatz seines hochheiligen, vor Gott geltenden Verdienstes in's Evangelium gefaßt und als ein freies Geschenk in alle Welt hat hinaustragen lassen, der, wie es jetzt am Tage ist, das euch elendiglich geraubte, tief unterm Schutt von Menschenfäzungen vergrabene, theuerwerthe Evangelium von Christo, diesen einigen, gewissen Trost für alle sündbekümmerten, geängsteten und zerschlagenen Seelen, in ursprünglicher Fülle und Lauterkeit euch wieder gebracht hat. Bedenkt, die Zeit seines Gerichts ist gekommen, er hat sich aufgemacht, den Widerwärtigen mit dem Geist seines Mundes zu schlagen, seinen Thron in den Gewissen der armen, geknechteten Christenleute umzustößen. Darum geht aus von Babel, flieht den Aberglauben und das abgöttische Wesen des Papstthums und rettet, die noch zu retten sind, reiße sie mit euch aus den Klauen des Widerchrists. Für unsre leztbetrübte Zeit aber will dies zumal so viel sagen: Ihr Lieben, die ihr das selige Evangelium von Christo aus so unverdienter Gnade Gottes habt, wißt und glaubt, fürchtet euch nicht vor dem Spott der aufgeklärten, Gott feindlichen Welt, vor dem Hohn ihrer Weisen und Selbstflugen, vor dem verbissnen Grimm der Selbstgerechten und Tugendstolzen, vor dem finstern Groll eines Gott trogenden, von ihm abgefallenen, ihn lästernden Geschlechts, sondern fürchtet Gott, hütet euch mit kindlicher Scheu, wider seinen heiligen Willen zu thun; laßt euch nicht wieder in das wüste, wilde Wesen der Welt, in ihre Augenlust,

Fleischeslust und hoffärtiges Leben flechten, sondern in kindlicher Furcht, mit willigem Geist wandelt stets dem lieben, theueren Evangelio gemäß. Gebt die Ehre, nicht den hohen Geistern dieser Zeit, den Fortschritts-, oder Freiheits-, oder gar den Umsturzmannern und ihren vielgepriesenen Erzeugenschaften, sondern gebt Gott die Ehre, ruft es laut in diese Gott entfremdete Welt, daß ein Gott ist, und daß er allen, die ihm widerstehen, ein Vergelter, denen aber, die sich vor ihm demüthigen, die sich als verlorene, fluch- und verdammungswürdige Menschen erkennen und nach Rettung schmachten, ein überaus gütiger und gnädiger Gott und Heiland sei, der ihnen alle ihre Sünde vergibt, sie in sein seliges Reich nimmt, darinnen Gerechtigkeit wohnt und Friede und Freude in dem Heiligen Geist, und sie endlich ewig selig macht. Bedenkt, daß jetzt zumal die Zeit seines Gerichts, nämlich des endlichen, allgemeinen Weltgerichtes sichtlich herbeigekommen ist, daß bereits alles über den Haufen zu fallen und in Trümmer zu gehen droht, da es denn mächtig zur Entscheidung drängt, bei weitem die meisten aber in wildem Saus unaufgehalten ins Verderben rennen. Darum ruft's doch mit großer Stimme hinein in die brausenden Fluthen der untergehenden Welt, daß in keinem anderen Heil, daß auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, als der Name Jesu, des barmherzigen Heilandes aller Sünder, der auch sie noch, die Unglückseligen, mit Armen der Liebe aus dem offenen Höllenrachen, welcher sie vielleicht schon im nächsten Augenblick verschlingen dürfte, herauszureißen sucht. Endlich ruft der Engel mit dem ewigen Evangelium: „Betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen.“ Das hieß für die damalige Zeit: Schreit nicht zu den Heiligen, die euch nicht helfen können; kniet nicht nieder vor ihren Bildern und Reliquien; betet nicht an den Abgott zu Rom, daß ihr auf die euch von ihm lügnerisch verheißenen Hilfen trauen und bauen solltet, sondern in den großen Nöthen, die euch betroffen haben, eilet hin zu dem lebendigen, allmächtigen, allbarmherzigen Gott, dem einigen Helfer in aller Noth, und werfet alle euere Sorge auf ihn, denn er sorgt für euch und schützt und enthält euch. Danket ihm aber auch von Grund eurer Herzen, daß er sich eures unsäglichen Jammers und Elendes erbarmt, die grause Finsterniß des antichristlichen Papstthums zerstreut, das helle, selige Licht des gnadenreichen Evangeliums von Christo wieder hervor gebracht hat und euch die Sonne der Gerechtigkeit, die euch lange verdunkelt geblieben ist, wieder in vollem Mittagsglanze leuchten läßt. Für unsere lehtbetrübte Zeit aber heißt es sonderlich: Kniet nicht nieder und beugt euch nicht vor den elenden Götzen unsrer bösen Tage, vor der Aufklärung, der falschen Bildung, der trunkenen Wissenschaft, dem allesbeherrschenden Gotte Mammon; dient nicht der verführerischen Göttin der fleischlichen Lüste, die mit ihrem tausendfachen Köder euch in ihre Netze zu locken und zu verstricken sucht; verlaßt euch nicht auf euren Verstand, auf euere große Klugheit und Geschicklichkeit, sondern bei eurem gutem Gott und lieben,

himmlischen Vater, da, da sucht allein euere Hilfe; zu ihm kommt in allen eueren Anliegen mit kindlicher Zuversicht; an ihn haltet euch mit unerschütterlichem Vertrauen, so werdet ihr nimmermehr zu Schanden werden. Und danket ihm doch mit Herz, Mund und That für sein liebes, theueres Evangelium, das ihr so reichlich habt, und breitet es aus, so viel ihr immer könnt und vermögt, und lobt doch dafür seinen heiligen Namen. Und weil hier in des Fleisches Schwachheit euer Lob und euer Dank doch immer nur schwach und dürftig ist, so laßt euch um so mehr erwecken zu der Sehnsucht nach der seligen Ewigkeit, da ihr ihm für alle seine Wohlthaten, namentlich auch für die unschätzbare Wohlthat der gesegneten Kirchenreformation mit allen heiligen Engeln und Auserwählten würdiger danken und seinen Namen, der über alle Namen ist, loben werdet ohn' Ende. Das helfe euch und mir der barmherzige Gott in Gnaden um Christi Jesu, unseres einigen Herrn und Heilandes, willen, hochgelobt und gepriesen in Ewigkeit. Amen! Amen!

Auf Wunsch mitgetheilt von Prof. A. Krämer.

Predigt über Röm. 8, 28—30.

Faß uns an, o süßer Jesu,
Führ' uns durch die Pilgerstraß',
Daß wir auf den rechten Wegen
Gehen fort ohn' Unterlaß;
Laß uns meiden alle Stricke
Und nicht wieder seh'n zurücke.

(264, B. 8.)

Geliebte und durch das Blut Jesu Christi theuer erkaufte Zuhörer!

Die rechte Lehre von der Gnadenwahl gibt keinem Menschen irgendwie Anleitung dazu, daß er in seinem Herzen sicher werde und etwa sage: Ich kann leben, wie ich will; denn wenn ich nicht zur Seligkeit erwählt bin, so hilft mir mein frommer Wandel nichts dazu; bin ich aber erwählt, so werde ich dennoch selig, obgleich ich gottlos lebe.

Wer ist denn ein Erwählter? Wie beschreibt die heilige Schrift diejenigen, deren Namen im Himmel geschrieben sind? Christus spricht, daß seine Schafe, die ihm niemand aus der Hand reißen wird, seine Stimme hören und ihm folgen. Die zur Seligkeit Erwählten wandeln demnach auf dem schmalen Wege in Heiligkeit und Gerechtigkeit, sie kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, sie rufen Tag und Nacht zu Gott und sind fleißig zu guten Werken. Anstatt daß daher durch die Lehre von der Gnadenwahl der Mensch in fleischliche Sicherheit gestürzt

oder darin bestärkt wird, so weckt sie ihn vielmehr auf, sie ist ihm gleichsam eine ernste Mahnung, die ihm warnend wie mit Donnerstimme zuruft: Wandle auf dem schmalen Wege, bleibe auf demselben, wache, bete, kämpfe, sonst wirst du die Krone des Lebens nicht empfangen. „Und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“

Diese Lehre gibt aber auch dazu keinem Menschen irgendwie Anlaß, daß er in seinem Herzen verzage, wenn etwa die Kennzeichen eines auserwählten Kindes Gottes nicht so deutlich an ihm bemerkbar, oder dieselben ihm ganz verdeckt sind, und daß er spreche: Gott wird mein einziges Verlangen, mich selig zu machen, nicht erfüllen. Er hat mich verstoßen und zur ewigen Verdammniß bestimmt. Ach, ich habe eine so kleine Kraft. Ich bin ein armer, elender, sündhafter Mensch. Meine Sünden gehen mir über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Wer so, meine Lieben, um sein ewiges Heil bekümmert ist, hat das größte Recht dazu, sich die Gnadenverheißungen des Evangeliums im festen Glauben anzueignen. Er soll sich fest darauf verlassen, daß Gott gerade ihn zur ewigen Seligkeit auserkoren habe. Denn wer gern selig werden will, der steht bereits im Glauben, ist schon Gottes liebes Kind, gehört schon zu der Heerde des guten Hirten, Jesu Christi, und er spricht: „Meine Schafe soll mir niemand aus meiner Hand reißen.“ „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Es liegt ja nicht an unserem Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Steht doch unsere Seligkeit nicht in unserer Hand. Wäre das der Fall, dann würden wir dieselbige viel leichtlicher, als Adam und Eva im Paradies geschehen, ja, alle Stunde und Augenblick verlieren; sondern in der gnädigen Wahl Gottes. Darin liegt sie ganz und gar, Anfang und Ende derselben. Sie ist darum so fest gegründet, daß auch die Pforten der Hölle nichts dawider vermögen sollen. (Concordienformel, Art. XI, § 90.) Es ist deshalb die Lehre von der ewigen Wahl für den Gläubigen eine wahrhaft trosttriefende, selige Lehre, ein süßes, köstliches Wort, ein wahres Labfal und Evangelium aus dem Herzen Gottes.

Wäre es darum — es sei nur gesagt — nicht höchst verkehrt, wenn der Diener am Wort die Lehre von der Gnadentwahl nicht predigen oder wenn die Gemeinde dieselbe nicht hören wollte? Sie, gerade sie, die Lehre von der gnädigen Erwählung, ist es, die beide Prediger und Gemeinde recht heiter und fröhlich machen kann. In ihr finden sie reichen Trost, Trost auch für das Kreuz, das über sie kommt. Sie verleiht ihrem ganzen Zusammensein erst den rechten Segen und verbindet sie immer fester mit einander. Das werden wir lebendig erkennen, wenn wir in dieser Abendstunde in der Furcht des HErrn und unter dem Gnadenbeistande Gottes des Heiligen Geistes andächtig betrachten:

Wie köstlich und tröstlich die Lehre von der Gnadenwahl für den Prediger und seine Gemeinde sei;

und zwar

1. bezüglich des heiligen Kreuzes, das sie zu tragen haben;
2. bezüglich des heiligen Predigtamtes, das in der Gemeinde verwaltet wird.

1.

Der heilige Apostel schreibt in der ersten Hälfte unseres Textes: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern.“ Diejenigen also, welche Gott lieben, die wahren Christen und auserwählten Kinder Gottes, sollen sich nicht darüber wundern, daß sie auf Erden das Kreuz, viele große Leiden, tragen müssen. Denn Gott hat sie verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes. Und wir wissen: er ist in den Tagen seines Fleisches in Knechtsgestalt einhergegangen; er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte; unaussprechliche Schmerzen des Leibes und der Seele drückten ihn; große Armeen von Feinden, Menschen und das ganze höllische Heer kämpften wider ihn. Ihm nun, dem einigen erstgebornen Sohne des himmlischen Vaters, sollen seine Brüder, nämlich die um feinetwillen erwählten Kinder Gottes, im Leiden und Dulden gleich werden. Ihnen ist insolgedessen ein großes Maß voll Trübsal vorausverkündigt. Christus selber spricht: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Ferner steht geschrieben: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ „Der Gerechte muß viel leiden.“ „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen.“

Demnach sind die Leiden der wahren Christen viel mannigfaltiger, größer und schmerzlicher, als die der Kinder dieser Welt. Sie müssen nicht nur wie diese auch und wie alle Menschen ohne Ausnahme erfahren, daß die Erde ein Jammerthal ist, wo Krankheiten, Seuchen, Kriege, Theurung, Erdbeben und zahllose andere Plagen sich einstellen, sondern es kommt außerdem noch Vieles über sie, wovon die Weltmenschen gar nichts wissen. Sie erkennen nämlich immer deutlicher, daß in ihrem Fleisch nichts Gutes wohnt und daß deswegen ihr böses Herz immer nur den Irrweg gehen will; daß sie so sehr träge sind, den Willen Gottes zu vollbringen, und darum nicht eifrig und brünstig genug in der heiligen Schrift suchen, beten, Gott loben und dem Nächsten dienen; daß sie so wenig wachsen in der Gnade und Erkenntniß ihres HErrn und Heilandes Jesu Christi und daher so kleingläubig bleiben; daß Welt und Teufel, ja, oftmals ihre eigenen

Brüder nach dem Fleisch wider sie sind und darauf ausgehen, ihre Seele zu erhaschen und sie um das Kleinod, das ewige Leben, zu bringen. Dies und noch vieles Andere preßt ihnen tausend und aber tausend Thränen aus. Wie oft klagten sie mit David: „Ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht und neße mit meinen Thränen mein Lager. Meine Gestalt ist verfallen vor Trauern, und ist alt geworden; denn ich allenthalben geängstigt werde“! Und mit Hiob: „Wenn man meinen Sammer wöge, und mein Leiden zusammen in eine Wage legte, so würde es schwerer sein, denn Sand am Meer“! Da wissen sie oft nicht, wohin sie fliehen sollen, weil selbst Gott wider sie zu sein scheint.

Unter den Christen sind aber in der Regel die gläubigen Prediger die größten Kreuzträger. Schon Salomo sagt: „Wer viel lehren muß, der muß viel leiden.“ Ihm stellt der Satan weit mehr nach, als seinen Schäflein; weiß er doch, was er ausrichten kann, wenn erst der Hirte seine Beute geworden ist. Ihm ist er auch viel feinder, als den anderen Christen. Er weiß ja, daß es des Predigers Ziel und Amt ist, ja, seine Lebensaufgabe, der er alle seine Zeit und Kraft widmen will, sein Reich, dieses Reich der Finsterniß, zerstören zu helfen. Diese Männer Gottes haben daher außer den sogenannten allgemeinen Weltplagen und außer dem besondern Christenkreuz auch noch solche Trübsale, von denen die Weltmenschen keine Ahnung haben, Trübsale, die auch andere Christen wenig oder gar nicht kennen. Die eigenen Gemeinde- und Familienglieder wissen oftmals nicht, wie weh es ihrem Prediger und Familienhaupt um sein Herz ist. An dem heiligen Propheten Elias, der auf den Tod verfolgt wurde, an dem heiligen Propheten Hesekiel, den seine Zuhörer in der Predigt anpöfften, an dem heiligen Apostel Paulus, von dem der Herr zu Ananias sagte: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen“, und den des Satans Engel mit Fäusten schlug, und an anderen Zeugen der Wahrheit haben wir Beispiele dafür, was wir Prediger, wenn wir gläubig und in unserem Amte treu sind, zu erwarten haben.

Wie nun, meine Lieben, sollen wir Christen, sollen Prediger und Gemeinde angesichts dieser vielen und schweren Trübsale verzagen? sollen wir schwermüthig werden und an unserer ewigen Seligkeit verzweifeln? Wie kommen solche Gedanken in unser Herz? Gott hat unsere Seligkeit auch dann, so zu sagen, fest im Auge, wenn wir mit Kreuz gleichsam ganz zugedeckt sind. Das ist gerade ein Beweis dafür, daß wir seine lieben Kinder sind und sein Abendmahl schmecken sollen. „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind“, schreibt nämlich der heilige Apostel in unserem Texte. Seht da, alle Wege, die die Christen geführt werden, alles, was ihnen begegnet, Lust und Freude, aber auch das Kreuz, soll ihnen zum Besten dienen. Da ist kein Leiden ausgenommen. Alle Leiden des Berufs und Amts, alle Leiden in der Familie und Gemeinde, die Leiden mögen heißen, wie sie wollen, sie

sollen den Auserwählten heilsam und nützlich sein. Wie treu ist doch Gott! Er läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen, er nimmt uns auch das Kreuz wieder ab, wenn die in seinem heiligen Rath bestimmte Stunde gekommen ist, ja, es muß unter seiner Leitung und Führung, unter seiner Vorsehung und Bestimmung dazu kräftig helfen und wirken und ein Mittel dazu sein, daß wir in der Gnade bleiben und das Ende unseres Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit, davonbringen. Was für glückselige Menschen würden wir deshalb sein, wenn wir jedes, jedes kleine und große Leiden, jedes einzelne Uebel an Leib, Seele, Gut und Ehre als etwas uns von Gott Zugedachtes betrachten könnten, und zwar uns zugebracht, nicht damit wir Schaden leiden, sondern damit wir gewinnen; nicht damit wir verloren gehen, sondern damit wir ewig aus Sünde, Noth, Angst, Tod und Hölle gerettet werden und zur Herrlichkeit des Himmels gelangen. Möchten wir doch fest glauben können, daß alle unsere Leiden dieser Zeit mit unserer ewigen Erwählung im innigsten Zusammenhang stehen, und sagen: Es geht mir gerade so, wie mein himmlischer Vater es haben will; gerade diesen Weg muß er mit mir einschlagen, gerade dieses Kreuz muß mir aufgelegt werden, wenn ich nicht um meine Krone kommen soll.

Ich fasse in Geduld mich fest;
Was Gott mir widerfahren läßt,
Muß mir zum Besten dienen.

Meine tiefe Noth, die vielen Thränen, die ich weinen muß, hängen mit meiner Kindschaft und ewigen Erwählung eng zusammen. O Herr, du führst mich nach deinem Rath, nach dem Rath, den du schon vor der Zeit der Welt über mich gefaßt hast, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Ja, meine Theuren, des Herrn Rath ist wunderbarlich, aber er führt Alles herrlich hinaus. Es nimmt ein gutes, seliges Ende. Wie wir dazu erwählt sind, im Leiden und Dulden das Bild des Sohnes Gottes an uns zu tragen, und wie er selber durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist, so sollen wir, wenn unser Leiden vorüber ist, ihm auch in der Herrlichkeit gleich sein. Dazu sind wir bestimmt und versehen. Und es wird und muß geschehen; sagt doch Christus: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Unser Name ist im Himmel angeschrieben. Kein Teufel, keine Hölle, kein Tod, keine Sünde, kein Mensch, kein Kreuz, keine noch so tiefe Anfechtung kann ihn austilgen. Denn Gottes ewiger Vorsatz kann nicht fehlen oder umgestoßen werden. Aus der allmächtigen Hand unseres Heilandes kann uns nichts reißen. (Concordienformel, § 46.)

Welche Freude! Wir werden ewig bei Gott sein, ihn schauen von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht. Die Herrlichkeit, welche uns dort umgeben wird, beschreibt der heilige Apostel in unserem Textkapitel mit den Worten: „Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herr-

lichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden.“ Denn „was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist“, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Und zwar wird unsere Herrlichkeit um so größer sein, je mehr Trübsal wir hier zu erdulden hatten. Da wird sich erfüllen, was geschrieben steht: „Euer Lohn ist groß im Himmel. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den anderen nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten.“

O, wie leicht und süß muß uns das Kreuz werden, wie müssen wir es so lieb gewinnen, wenn wir es fleißig in der himmlischen Gnadensonne, in der Lehre von der Gnadenwahl, betrachten.

Doch, dieselbe reicht uns zum andern auch kräftigen, herrlichen Trost dar in Bezug auf das heilige Amt, das der Prediger verwaltet und unter welchem die Gemeinde steht.

2.

Diesen Trost entnehmen wir vorzüglich der zweiten Hälfte unseres Textes. Die Worte lauten: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“

Wo hat hiernach Gott gewißlich die Seinen? Da, wo sein Wort erschallt und die Menschen zum großen Abendmahl berufen und eingeladen werden. Während nämlich neben anderen Dingen das liebe Kreuz mit dazu dient, daß die Christen auf dem Wege zum ewigen Leben bleiben, indem es sie antreibt, bei Gott täglich und stündlich Kraft zu holen, so ist das Wort, besonders die öffentliche Predigt, die Predigt von der Gnade Gottes in Christo Jesu, mit den beiden Siegeln, Taufe und Abendmahl, das Mittel, das einzige Mittel, durch welches der Glaube gewirkt wird, durch welches der Mensch die Kindschaft erlangt und darin kräftig und göttlich gestärkt und erhalten wird. Und Gottes Wort kommt nicht leer zurück. Das läßt die Gnadenwahl nicht zu. Daher lesen wir im 13. Kapitel der Apostelgeschichte: „Es wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.“ Wo daher das Evangelium gepredigt wird, da werden Gott Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe; da sind gläubige und gerechte Seelen, Seelen, die sich täglich waschen und ihre Kleider helle machen im Blute des Lammes, Seelen, die nach dem Vorsatz berufen werden, die Gott zuvor versehen hat und ewig herrlich machen will; da ist das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums. O, welch ein Trost ist das für einen treuen Prediger! Gott hat ihn ja dazu auserkoren, daß er sein Werkzeug und Mundbote sei, die in der Welt zerstreuten auserwählten Gotteskinder berufen und sammeln zu helfen. Wo er daher das Netz des Evangeliums

auswirft, kann er dessen ganz gewiß versichert sein, daß seine Arbeit nicht vergeblich sein wird.

Es ist ja freilich herzerquickend, wenn der Prediger wahrnimmt, daß sich seine Gemeinde ergötzt an dem vollen Segen des Evangeliums, das ihr gepredigt wird; wenn er die Worte St. Pauli auch auf seine Gemeinde anwenden kann: „Euer Glaube wächst sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegen einander.“ (2 Theß. 1, 3.) Aber das ist sehr oft nicht der Fall. Wie dann, wie dann, geliebte Väter und Brüder im Amt, wenn sich etwa das gerade Gegentheil zeigt? Sollen wir dann mißmuthig werden, das Amt niederlegen und davongehen? Gott bewahre! So haben, leider! schon Viele gehandelt. Selbst der heilige Elias meinte einst, sein glühender Eifer um den HErrn, den Gott Zebaoth, sei vergeblich. Aber er täuschte sich sehr. Gott hatte kraft seiner gnädigen Erwählung verschafft, daß der ausgestreute Same seines Worts viel Frucht brachte zum ewigen Leben. Was für ein Balsam wird es daher auf seine blutenden Herzenswunden gewesen sein, als er aus Gottes Munde die Trost Worte vernahm: „Ich will lassen überbleiben sieben tausend in Israel, nämlich alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküßet hat.“ Wie mag es auch Paulum, das heilige Rüstzeug, erquickt haben, als er auf seine Klage in Corinth die göttliche Antwort bekam: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, . . . denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt.“

Wenn nun auch wir, die wir das heilige Predigtamt in der letzten bestrübten Zeit vor dem jüngsten Tage verwalten müssen, die gewünschte Frucht unserer Arbeit nicht sehen, wenn wir vielmehr, leider! wahrnehmen müssen, daß geistliche Sathheit, Unglaube, Mammonsdienst, Geiz, Hoffart, Unbarmherzigkeit und andere greuliche Sünden wie eine Sturmfluth über unsere Gemeinden hereinbrechen, so sollen wir dennoch an unserem Amte nicht verzagen, sondern dasselbe um so fleißiger von der Himmelssonne, der hochtröstlichen Gnadenwahrheitslehre, anstrahlen lassen. Das wird Kraft geben, freudig fortzuarbeiten. Und wenn durch unseren Dienst auch nur eine einzige Seele gerettet werden sollte, wie würde uns schon dies in alle Ewigkeit ergötzen! Fassen wir deshalb in's Herz das Wort des heiligen Apostels: „Lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.“

Aber auch die Gemeinde soll erkennen und recht beherzigen, welcher Trost für sie im heiligen Predigtamte liegt, wenn es mit der Gnadenwahrheitslehre in Verbindung gesetzt wird. Warum hat denn Gott der Gemeinde außer dem Worte, „welches jetzt in Schriften steht“, auch noch das lebendige Wort gegeben, indem er in ihrer Mitte das heilige Predigtamt aufgerichtet hat? Ist doch jenes schon die feste, unbewegliche, ewige Wahrheit und mächtig genug, den Glauben zu wirken, zu stärken und zu erhalten. In

dem heiligen Bibelbuche, diesem von Gott selbst geschriebenen und tausendfach versiegelten Gnadenbriefe Gottes, können es die Christen ja alle Tage lesen, daß sie Jesu eigen sind und mit ihm ewig leben sollen. Wozu also noch ein besonderes Amt? Wir antworten: Wenn Gott an einem Orte das heilige Predigtamt, das rechtgläubige Predigtamt aufrichtet, so ist das eine göttliche und thatsächliche, ja, die allgermaltigste Bestätigung dafür, wie ernstlich es Gott darum zu thun ist, die Menschen der durch seinen Sohn erworbenen Seligkeit theilhaftig zu machen, und daß er das ausführen und erreichen will, was er schon in der Ewigkeit über sie beschlossen hat. Denn der Prediger ist ein Botschafter an Gottes Statt, von dem er sagt: „Wer ihn höret, der höret mich.“ Was für ein herrliches Mittel ist daher schon die öffentliche Predigt, die angefochtenen Christen unter ihrem Kreuz im Glauben zu stärken und sie ihres ewigen Heils gewiß zu machen! In der Predigt öffnet ihnen der Gott alles Trostes den Himmel immer auf's neue. Sie hören darin seine Stimme, die ihnen zuruft: Es ist wahr, was in meinem Worte geschrieben steht: ich will, daß allen Menschen geholfen werde; ich habe darum also die Welt geliebt, daß ich meines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für alle dahingegeben habe. Sollte ich euch mit ihm nicht Alles schenken? Ja, ich will euch aus meiner Macht durch den Glauben bewahren zur Seligkeit. Euch soll niemand aus meiner Hand reißen. — O, welcher Segen muß herniederströmen auf diejenigen, welche fleißig zum Hause Gottes kommen und die Predigt des Evangeliums hören!

Und was Gott so auf der Kanzel vom Himmel herunter redet, das versiegelt er noch einmal vor dem Altar den Einzelnen in der heiligen Taufe, Abendmahl und Absolution. Da nimmt er sie auf seinen Gnadenschooß, speist und tränkt sie mit dem Leib und Blut seines Sohnes Jesu Christi, legt ihnen die Hand auf's Haupt und ruft ihnen, ruft jedem Einzelnen zu: „Du bist mein liebes Kind, an welchem ich Wohlgefallen habe. Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Gehe hin mit Frieden. Du, du sollst ererben das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ An dem Prediger hat die Gemeinde einen ihr von Gott gesandten Mann, der auch noch einer jeden einzelnen Seele besonders nachgehen und sie auch noch auf dem Sterbebette mit dem Manna aus dem himmlischen Paradies erquicken soll. Und was für ein köstliches Mittel ist nicht das Predigtamt auch, große Schaaren von Menschen zusammenzurufen, sie zu Christen zu machen, die sich nun unter einander heben, tragen, warnen, ermahnen, trösten und stärken! O, wie muthig müssen da die Glieder der Gemeinde werden! Da muß in der That ein jedes gläubige Gemeindeglied sein Haupt fröhlich emporheben und ausrufen: „Wahrlich, Gott ist für mich; wer mag wider mich sein? Wer will mich, den Auserwählten Gottes, beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, viel mehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt mich.

Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinde ich weit um deß willen, der mich geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem HErrn.“ Nun will ich mich, wenn mein Stündlein kommt, auf mein Sterbebette legen so getrost und fröhlich, wie sich ein Kind in die Wiege legt zum erquickenden Nachtschlaf, und ich werde aufwachen zum ewigen Leben. Was für ein edles, theures Gnadengut besitzt doch die Gemeinde vor vielen anderen Christen, die das heilige Predigtamt entbehren müssen! Gott erhalte dasselbe uns und unseren Kindern bis an den lieben jüngsten Tag! Er gebe uns Predigern Gnade, daß wir sein Werk nicht lässig thun, sondern daß wir es allezeit mit Treue und Fleiß, mit Eifer und Freude verwalten, damit wir selber selig werden und die uns hören! Amen.

H. W. D.

Beichtrede über 1 Chron. 30, 17.

Geliebte in dem HErrn!

Die Wahrheit: Gott prüft das Herz, ist sicherlich für uns alle von größter Wichtigkeit. Menschen prüfen uns nach unsern Worten und Werken und machen daraus Schlüsse auf unsere Gesinnung; Gott aber schaut in unser Herz und beurtheilt unsere Worte und Werke nach unserer Gesinnung. Wenn darum der heilige David spricht: „Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest“, so will er sagen: Du, mein Gott, gehest mit deiner Prüfung tief. Du beschauest und beurtheilst den Geist, die Gesinnung, die Gedanken, das Innere des Menschen. Dir liegt unser Herz vor Augen, wie ein aufgeschlagenes Buch. — Meine Lieben, also prüft auch uns Gott der HErr in diesem Augenblicke. Er schaut mir und dir, lieber Zuhörer, in's Herz. Er prüft unser Herz, wie es zu ihm stehe. Und wenn nun Gott der HErr das Herz eines Christen prüfet, was findet er in demselben?

1. Aufrichtigkeit in seiner Buße,
2. Aufrichtigkeit in seinem Glauben,
3. Aufrichtigkeit in seinem neuen Vorsatz.

1.

Wenn ein liebes Kind Gottes betend seinem Gotte nahet und sein Herz vor ihm ausschüttet, so findet ohne allen Zweifel Gott in demselben Aufrichtigkeit in seiner Buße. Denn sehet, ein Christ ist ja nicht ein blinder, selbstgerechter Weltmensch, der seine Natur, sein Herz, seine Gedanken,

Worte und Werke nicht kennete; nein, einem Christen hat der Heilige Geist die Augen aufgethan, daß er sich selbst genau kennt. Er kennt das Verderben seiner ganzen Natur. Er kennt die in seinem Herzen wider alle Gebote Gottes aufsteigenden bösen Lüste. Er kennt seine bösen Worte und Werke. Er ist sich lebendig bewußt: Ich bin nach Leib und Seele ein armer Sünder. Ach, ich habe alle Gebote übertreten und Gottes Zorn verdient!

Tritt nun ein Christ betend vor das Angesicht seines Gottes, so kann er gar nicht anders, er muß aufrichtig seine Sünden vor ihm bekennen. Denn er ist sich dessen lebendig bewußt, daß sein Gott sein Herz durchschaut, seine Sünden kennt, und daß er ihn damit tief beleidigt und erzürnet hat. Während darum ein Heuchler vor Gott seine Sünden verdeckt und leugnet, während er die Schuld seiner Sünden von sich schiebt und unlauteren Herzens vor Gott erfunden wird, thut ein Christ sein Herz auf, läßt seinen Gott in dasselbe schauen und bekennet und beklagt aufrichtig vor ihm seine Sünden.

Würde darum Gott der Herr an einen Christen diese Frage stellen: Mein Kind, erkennest und bereuest du denn auch vor mir deine Sünden? so würde er also antworten: Mein Gott und Herr, du kennst mein Herz; du weißt auch, daß ich meine Sünden vor dir bekenne, beklage und bereue. Es reut mich meine Missethat, die dich, Herr, erzürnet hat.

Nun prüfe dich auch, lieber Zuhörer, ob dein Herz in solcher aufrichtigen Buße zu Gott stehet. Es wäre nicht allein Thorheit, sondern auch sehr gefährlich, wenn du den allwissenden Gott hintergehen, deine Sünden vor ihm leugnen und verschweigen wolltest. Denn wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. Darum sei ehrlich. Prüft dich Gott, prüft er dein Herz, sieh zu, daß er in demselben aufrichtige Buße finde.

2.

Doch, prüft Gott das Herz eines Christen, so findet er in demselben auch Aufrichtigkeit im Glauben. Hat nämlich der Heilige Geist ein Herz dahin gebracht, daß es die Sünde erkennt und fühlt, daß es dieselbe aufrichtig beklagt und bereuet und vor Gott offen bekennet, dann kann er in demselben auch das Licht des Glaubens anzünden. Einem Hungrigen und Durstigen ist mit leichter Mühe Speise und Trank beizubringen. Wer dem Ertrinken nahe ist, greift gerne nach dem Seile der Rettung. Der arme Sünder, betäubten Geistes und zerschlagenen Herzens, nimmt mit Freuden das liebe Evangelium an. Was kann ihm süßer sein, als die Botschaft: Der Gott, den du mit deinen Sünden schwer beleidigst und zum Zorn, zur Strafe gereizt hast, der ist in Christo mit dir versöhnt und bietet dir hier umsonst den Reichthum seiner Gnade an. Die Sünde, die dich naget und plaget, die dein Gewissen ängstigt und an den Rand der Verzweiflung getrieben hat, vergibt dir dein Gott, die hat er auf Christum geworfen,

die will er dir nicht zurechnen. Er vergibt dir alle deine Sünde und Missethat. Die Gerechtigkeit, die dir mangelt und die sein lieber Sohn für dich erworben hat, bietet dir dein Gott im Evangelio an, die soll dein Kleid, dein Schmuck, dein Eigenthum sein. Ja, dein Gott will dir gnädig sein, dich zu seinem Kinde annehmen, dich ewig herrlich und selig machen. Ich sage: wenn das ein armer Sünder hört, dann lauscht er, dann wird er begierig, dann entsteht ein Verlangen in seinem Herzen, dann wünscht er vom Grunde des Herzens: Ach, mein Gott, wenn ich das nur auch alles so recht fest, getrost und fröhlich glauben könnte!

Als einst der HErr zu jenem betrübten Manne im Evangelium sprach: „Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet“, da fuhr dieser heraus: „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben!“ Er wollte sagen: Ach, ich glaube ja! aber ich kann nicht so fest glauben, als ich gerne möchte; darum hilf mir! So steht das Herz eines jeden Christen. Legte ihm Gott die Frage vor: Glaubst du denn? so würde er antworten: Ja, HErr; du kennst mein Herz. Gerne möchte ich deine Gnade und den Schatz der Vergebung der Sünden hinnehmen, aber ich kann nicht so fest glauben, als ich gerne möchte; darum hilf du mir!

Darum, lieber Zuhörer, sieh zu, daß dein Herz im Glauben also aufrichtig vor Gott erfunden wird.

3.

Endlich, prüft Gott der HErr das Herz eines Christen, so findet er in demselben auch Aufrichtigkeit im neuen Gehorsam, im Vorsatze desselben.

Es ist ja wahr, unser Christenthum ist in allen Stücken sehr mangelhaft. Wir können ja nicht merken, wie oft wir fehlen; wie sollten wir denn alle unsere Sünden vor Gott bekennen können? Unser Herz ist viel zu klein und zu verzagt, den vollen Reichthum der Gnade zu fassen. Darum ist auch meistens unser Glaube schwach. So ist es auch mit der Heiligung. Der Teufel ist uns im Wege, die Welt und das Fleisch ist uns im Wege. Wir bringen es in der wahren Gottseligkeit leider gar nicht weit. Aber das ist doch auch wahr: Ein Christ ist aufrichtig im neuen Vorsatz. Er möchte gerne seinen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen; er möchte ihn gerne fleißig anrufen, loben und danken; er möchte gerne sein Wort heilig halten, es gerne hören und lernen. Auch ist es sein aufrichtiger Wunsch, seinen Nächsten als sich selbst zu lieben. Und wenn ihn der HErr fragt: Hast du mich lieb? so antwortet er mit Petrus: HErr, du weißest alle Dinge, du weißest, daß ich dich lieb habe. Und so findet sich also auch bei einem jeden Christen ein aufrichtiger Anfang eines neuen Gehorsams.

Sieh zu, lieber Zuhörer, daß der HErr, wenn er dein Herz prüfet, auch diese Aufrichtigkeit in deinem neuen Gehorsam findet. Amen. G. L.

Dispositionen über die Sonn- und FesttagsEvangelien.

Tag der Reinigung Mariä.

Die Welt bedauert die Christen als arme, betrogene, unglückselige Menschen, die die Freuden dieses Lebens nicht genießen, die dies Leben sich verbittern. Gar manche lassen sich durch solch Geschrei der Welt bethören. Ach, sie und die Welt sind die Betrogenen! Unglückselige Menschen! Die gläubigen Christen sind allein glückselige Menschen.

Luc. 2, 22—32.

Was für ein überaus glückseliger Mensch ein Christ sei, sehen wir recht klar an dem Exempel des alten Simeon.

Die gläubigen Christen allein sind glückselige Menschen; sie sind es

1. im Leben,

a. sie haben gewissen Trost in allen Lagen dieses elenden Lebens, haben in Christo, ihrem Heiland, B. 30., Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist, B. 25. f. Luther, Hauspost., E. A. 2, 113.;

b. sie dienen Gott gern, vom Heiligen Geist dazu getrieben, B. 25. Röm. 8, 14., freuen sich, daß sie Gott dienen können, B. 29. (Simeon blickt mit Freuden auf sein Leben im Dienste Gottes zurück), ihr Christenthum ist ihnen nicht eine schwere Last, sondern eine Lust;

2. im Sterben,

a. sie fürchten sich nicht vor dem Tod, wie die Welt, B. 29. Luther l. c. S. 109;

b. sie können den Tod als einen Eingang in das ewige Leben betrachten, da sie a. zum vollkommenen Genuß der Seligkeit gelangen, s. einen herrlichen Gnadenlohn als Diener Gottes zu erwarten haben. G.

Fünfter Sonntag nach Epiphaniaß.

Matth. 13, 24—30.

Die Kirche Christi ist ihrem Wesen nach freilich „die Gemeinde der Heiligen“, denn sie besteht aus berufenen Heiligen, aus Geheiligten in Christo Jesu, Eph. 1, 1. 2 Cor. 1, 1. 8, 4. 9, 1. 1 Cor. 1, 2. Röm. 1, 7. Aber ihrer Erscheinung nach ist sie nichts weniger als rein und fleckenlos, vielmehr befinden sich unter den wahren Christen auch Gottlose und Heuchler, wie das Unkraut unter dem Weizen. Diese Mischung von Guten und Bösen in der Kirche gereichte schon gar vielen Frommen zu schwerer Anfechtung, wie dem Assaph, Ps. 73. Damit wir uns nun hieran nicht ärgern, ertheilt uns der Herr im heutigen Evangelium eine ausführliche Belehrung über das Unkraut unter dem Weizen.

Vom Unkraut unter dem Weizen. Christus zeigt uns:

1. woher dasselbe seinen Ursprung habe.

Das Unkraut, d. i. „die Kinder der Bosheit“, „alle Aergernisse und die Unrecht thun im Reiche Gottes“, B. 38. 41., die auch überall da sich finden, wo der Sohn Gottes seinen guten Samen des göttlichen Wortes säen läßt, also jetzt in der ganzen „Welt“, B. 38., — dieses Unkraut hat seinen Ursprung

a. nicht von Gott; denn des Menschen Sohn, Christus Iesus, säet nur guten Samen auf seinen Acker, B. 37., und alle, die aus diesem Worte Gottes geboren werden, sind die Kinder des Reichs, B. 38., also nicht Unkraut, sondern guter Weizen. Vielmehr hat das Unkraut seinen Ursprung

b. vom Teufel, B. 39., von dem alles Böse, alles Sündliche seinen Ursprung hat, Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8., und von denen, welche die Werke des Teufels thun. Beide der Satan und seine Diener stiften das Böse, wenn die Leute schlafen, B. 25., d. h. unversehens und heimlich, auch wo die lieben Apostel und andere treue Lehrer allen Fleiß anwenden, geschweige wo letzteres nicht geschieht, wo Lehrer und Zuhörer lau und träge werden, Jes. 56, 10. Hes. 3, 17. 18., und der Eifer der Liebe erkaltet;

2. inwiefern dasselbe zu dulden sei.

Daß man das Unkraut dulden solle, befiehlt der Herr mit den klaren Worten: „Lasset beides mit einander wachsen“, B. 30. Aber wie ist dieses gemeint? Antwort:

a. nicht so, daß man dasselbe ungehindert wuchern lasse. Eben hiezu sind die Wächter Zions, die Prediger des Evangeliums, eingesetzt, daß sie dem Unkraut wehren, und Christus selbst hat Matth. 18, 15—17. genau die Ordnung vorgeschrieben, wie seine Gemeinde gegen das Unkraut, das sich in ihrer Mitte zeigt, mit dem Bindeschlüssel einschreiten soll. Da sollen die Prediger nicht stumme Hunde und die Gemeinden nicht lässig sein, sondern von sich selbst hinausthun, wer da böse ist, 1 Cor. 5, 13. Tit. 3, 10. 1 Cor. 5, 5. 2 Joh. 10. — Geduldet soll vielmehr das Unkraut

b. nur insofern werden, daß man Gottlose und Unchristen, nachdem sie offenbar geworden und aus der Gemeinde hinausgethan sind, von Seiten der Kirche auf keine Weise gewaltsam vertilgen solle. Dieses wäre a. wider Gottes Weisheit; denn es könnte leicht geschehen, daß solche, die sich später bekehren und guter Weizen werden, wie der heilige Augustinus, der neun Jahre lang in den Manichäischen Irrthümern befangen war, mit ausgegätet und vertilgt würden, B. 29., ß. wider Gottes Langmuth, nach welcher er auch die Gefäße des Zorns mit großer Geduld eine Zeit lang trägt, Röm. 9, 22.;

3. wie das Unkraut endlich vom Weizen geschieden werde;

- a. wann diese Scheidung geschieht: „zur Zeit der Ernte“,
 b. i. am jüngsten Tage, Apost. 17, 31. Joh. 5, 27. Offenb. 14, 14.;
 b. wie sie geschieht, B. 30. 41. Jes. 66, 24. Offenb. 20, 10.
 Matth. 25, 41. Dann wird die Gemeinde des HErrn als vollkommen rein
 und heilig erscheinen, keinerlei Unkraut wird sich mehr in ihr finden.
 Möchten wir alle alsdann als guter Weizen in die ewigen Scheuern ge-
 sammelt werden!

G. S.

Sechster Sonntag nach Epiphania.

Matth. 17, 1—9.

Daß die Verkürung Christi von besonderer Wichtigkeit für die Gläubigen sein muß, erkennen wir zunächst daraus, daß die drei Evangelisten Matthäus, Marcus (Cap. 9.) und Lucas (Cap. 9.) sie mit gleicher Ausführlichkeit erzählen und auch Petrus in der heutigen Sonntagsepistel ihrer Erwähnung thut als einer besonders herrlichen Offenbarung des Sohnes Gottes. Dies hat auch die alte Kirche durch die Wahl derselben zu einer jährlichen Perikope angezeigt und sie mit großem Bedacht zum Schluß der Epiphanienszeit und zum Uebergang zur Passion gestellt; indem jene die Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes erzählt, wirft dieselbe zugleich ein tröstliches Licht auf die geheimnißvolle Dunkelheit seines Kreuzestodes und verkündigt damit die gewiß darauf folgende siegreiche Auferstehung. So laßet uns denn auch mit herzlichster Begierde diese wunderbare Geschichte nach ihrem Verlauf und ihrer seligen Kraft betrachten.

Die herrliche Verkürung Jesu Christi auf dem Berge;

1. ihr wunderbarer Hergang;

a. Zeit, Ort und Zeugen der Verkürung; *a.* Zeit, „nach sechs Tagen“, nachdem Petrus das herrliche Bekenntniß abgelegt hatte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“, worauf Christus sein Leiden und Sterben verkündigt hatte; die Tageszeit betreffend, war es wahrscheinlich Abends oder Nachts, denn sie kehrten erst des andern Tages vom Berge zurück; auch würde das erklären, weshalb die Jünger voll Schlafes waren; überdies ließ die Dunkelheit der Nacht den Glanz seiner Verkürung so viel majestätischer erscheinen; *ß.* als Ort wird ein Berg genannt, wahrscheinlich Thabor, welches der höchste Berg Galiläas war, wo der HErr sich damals gerade aufhielt; die Zeugen sind *κ.* menschliche, nämlich die drei vornehmsten Apostel, welche Christus auch sonst auszeichnete, indem er sie zu Zeugen der Erweckung von Jairi Töchterlein und seines tiefen Leidens in Gethsemane machte, Petrus, der so großen Anstoß an Christi Leiden nahm, Jacobus, der erste Apostelmärtyrer, und Johannes, der mächtige Lehrer und Vertheidiger der Gottheit Christi, Cap. 1, 14.; *γ.* himmlische Zeugen, Moses und Elias in verkürten Leibern, mit dem HErrn

über sein Leiden redend, als die Repräsentanten des Alten Bundes, an dessen Stelle Christus den Neuen Bund aufgerichtet;

b. die Verklärung selbst, B. 2., a. Marcus: „Seine Kleider wurden helle und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen“; Lucas: „Die Gestalt seines Angesichtes ward anders und sein Kleid war weiß und glänzte“; die Apostel nehmen die Sonne mit ihrem Strahlenglanz als Bild zu Hülfe, um die Herrlichkeit der Verklärung einigermaßen anschaulich zu machen, die nicht bloß seinen Leib, sondern sogar seine Kleider durchleuchtete; aber es ist nur ein schwaches Bild, denn die Herrlichkeit Gottes selbst war es, die hier an Christo erschien und freilich über alle menschliche Vorstellung geht. Ein anderes schwaches Bild hievon ist Moses glänzendes Angesicht. Christus hat die Knechtsgestalt abgelegt und seinen Jüngern einen Augenblick seine „göttliche Gestalt“ gezeigt; *ß. B. 5. das herrliche Zeugniß des Vaters;*

2. ihre selige Frucht und Kraft,

a. die Offenbarung seiner ewigen Gottheit, die durch die Knechtsgestalt verdeckt war, hier aber durch die majestätische Verklärung, wie durch das Zeugniß Gottes herrlich bestätigt wird wider das Aergerniß seines Leidens und Kreuzestodes; deshalb sagt Petrus in der Sonntagsepistel, daß er in dem Zeugniß von Christo ein festes Wort habe, von Gott selbst bestätigt und durch die Thatsache bezeugt;

b. die Bestätigung der Auferstehung des Leibes und des ewigen Lebens; das bezeugt die Erscheinung des Moses und Elias im verklärten Leibe und die himmlische Herrlichkeit, die sich an Christo offenbart und aus jener seligen Welt ist, weshalb Petrus voll Entzücken ausruft: „Wie ist gut sein“ u. s. w., B. 4.;

c. Jesus bestätigt als der einige Lehrer seligmachender Wahrheit: „Den sollt ihr hören.“ 5 Mos. 18, 19.: „Von dem will ich's fordern.“

D. S.

Sonntag Septuagesimä.

Alle, die in der äußerlichen Christenheit sich finden, heißen Christen, sie sind aber nicht alle rechte, wahre Christen; sie heißen Jungfrauen, sind aber nicht alle kluge Jungfrauen, Matth. 25, 1. f.; sie heißen Christi Jünger, sie sind aber nicht alle seine rechten Jünger, Joh. 8, 31.; sie heißen Kämpfer, 1 Cor. 9, 25. f. (Epistel), aber sie kämpfen nicht alle recht, 2 Tim. 2, 5.; sie heißen Arbeiter, sie sind aber nicht alle rechte, Gott gefällige Arbeiter.

Matth. 20, 1—16.

Die Arbeiter in Gottes Weinberge; wir sehen,

1. wie sie arbeiten,

a. einige arbeiten um des Lohnes willen, halten ihre Arbeit des Lohnes werth, zählen dem lieben Gott ihre Arbeit vor, Luc. 18, 9. f.; thun

die Arbeit unlustig, gezwungen, murren; erheben sich über andere, halten sich für die Ersten und werden von andern dafür gehalten;

b. andere sehen bei ihrer Arbeit nicht auf den Lohn, arbeiten um Gottes willen, der sie aus Gnaden in den Weinberg gerufen hat, lassen sich an der Huld und der gnädigen Verheißung des Hausvaters genügen; arbeiten in der Einfalt ihres Herzens, halten ihre Arbeit gering und nicht des Lohnes werth, halten sich für die Letzten und überlassen sich gänzlich der Gnade Gottes, 1 Cor. 15, 9. 10. 2 Cor. 12, 9.

In welche Klasse gehörst du?

2. welchen Lohn sie empfangen,

a. alle Arbeiter sind darin gleich, daß sie ihren Groschen, ihren Lohn, empfangen; dieser Groschen kann nicht das ewige Leben sein;

b. doch ist ein Unterschied im Lohn: *α.* die lohnfüchtigen Arbeiter bekommen ihren Lohn in Ungnaden, sie haben ja nach der Huld des Hausvaters nicht gefragt; sie bekommen ihren Lohn hier in der Welt, B. 14. Matth. 6, 2. Joh. 8, 35. Gal. 4, 30. 1 Mos. 21, 10.; in Bezug auf den Lohn im Himmel werden sie die Letzten, sie werden davon ausgeschlossen; *β.* die rechten Arbeiter, die nicht Lohn suchen, die der Gnade Gottes sich rühmen, die in ihren eigenen Augen die Letzten sind, werden die Ersten, sie bekommen hier und dort einen Gnadenlohn, 1 Tim. 4, 8. Matth. 6, 4. 1 Cor. 15, 58. Gal. 6, 9. 2 Cor. 9, 6. Matth. 25, 21. f. 40. Offenb. 14, 13. („folgen nach“). G.

Sonntag Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

„Ich schäme mich des Evangelii nicht“ *zc.* — so preist St. Paulus Röm. 1, 16. die übernatürliche Kraft des Evangeliums. Es ist dasselbe kein leeres, todes Wort, sondern ein lebendiges, kräftiges Mittel, den Glauben in den Herzen zu wirken, zu mehren und zu erhalten. Es versetzt jeden, der da glaubt und Christum mit seinen Wohlthaten ergreift, in einen seligen Zustand, hier durch Vergebung der Sünden, dort durch Erlangung einer vollkommenen ewigen Seligkeit. Doch will Gott niemand zum Genuße derselben zwingen, man kann der Wirkung des Evangeliums widerstreben, und leider gar Viele widerstreben wirklich, und so wird an ihnen die seligmachende Kraft des Wortes Gottes vereitelt.

Von der seligmachenden Kraft des göttlichen Wortes als eines himmlischen Samens:

1. wie dieselbe zwar leider bei vielen Zuhörern verhindert wird.

Die dem Worte Gottes beizohnende Kraft kann ihre Wirkung nicht erweisen, so mächtig dieselbe auch ist, wenn das Herz eines Zuhörers derselben muthwillig widerstrebt. Es gibt nämlich

a. Herzen, die einem Wege gleichen, B. 5. 12. Das sind die unachtsamen, leichtsinnigen Gemüther, welche die Wahrheit, die ihnen verkündigt wird, verachten. Das gepredigte Wort hat bei ihnen ganz dasselbe Schicksal, wie ein Samenorn, das auf den festgetretenen Weg fällt, es bringt keine Frucht;

b. Herzen, die der dünnen Erdschicht auf einem Felsen gleichen, B. 6. 13. Wie rasch und schön geht bei ihnen oft der Same des Wortes anfänglich auf! Eifer der ersten Liebe! Erhebt sich aber Anfechtung, Verfolgung um des Wortes willen, so welkt die liebliche Saat auch schnell wieder dahin, und wo bleibt die Frucht?

c. Herzen, bei denen der Same unter die Dornen fällt, B. 7. 14. Hier ist's nicht die Hitze der Verfolgung, unter welcher der gute Same verdirbt, sondern „die Sorgen, der Reichtum und die Wollust dieses Lebens“. Der Anfang im Christenthum ist da oft auch gar herrlich und lieblich; aber mit der Zeit gewinnt man die Welt wieder lieb, 1 Tim. 4, 10., namentlich wenn früher arme Christen irdische Reichtümer erlangen. O welche Gefahr für den Glauben! Eine Zeit lang kämpft da wohl noch der gute Same mit den Dornen, bis diese endlich den Sieg davontragen und den Weizen gänzlich ersticken. Da ist es dann um die Frucht des Wortes, um die Seligkeit geschehen, 1 Tim. 6, 10. 17. 2 Petr. 2, 13. 1 Cor. 6, 9. 10. — Doch kann ja das Säen des himmlischen Samens nicht ganz vergeblich sein, daher erwägen wir,

2. wie sich die seligmachende Kraft des göttlichen Wortes dagegen an Andern gar herrlich erweist. Diese sind:

a. gutes Land, B. 8. 15. Allerdings sind sie dies nicht von Natur, denn 1 Mos. 8, 21. Matth. 15, 19. Röm. 3, 23. Aber das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, Hebr. 4, 12. Jer. 23, 29., es besitzt die Kraft, das Land selbst, auf welches dieser Same fällt, und wäre es anfänglich auch Weg-, Felsen- oder Dornenland, in gutes Land umzuwandeln, und es übt diese Kraft überall, wo dieselbe nicht durch das muthwillige Widerstreben des Menschen verhindert wird;

b. sie nehmen das Wort nicht nur willig und mit Freuden auf, sondern bewahren es auch, wie Maria, und bewegen es in ihrem Herzen, Luc. 2, 19., eignen sich die Heilschätze durch einen beständigen Glauben zu, ziehen Christum an und werden in ihn gegründet und eingewurzelt. Gal. 3, 27. Jes. 61, 10. Eph. 3, 17.;

c. sie bringen Frucht, B. 8. 15. Es zeigen sich bei ihnen die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22. Das glimmende Docht wird nicht ausgelöscht; es blühen hervor alle christlichen Tugenden, Jes. 42, 3. Phil. 4, 8. 2 Petr. 3, 18. Jes. 61, 3. Phil. 1, 11. Col. 1, 10. — In Geduld, Röm. 5, 3. 4. Matth. 10, 22. — Möchten wir uns alle als gutes Land erweisen und hundertfältige Frucht bringen!

G. S.

V e r m i s c h t e s .

Das beste Vorstudium des Predigtamts ist die Selbstbekehrung des Predigers. Ein katholischer Homilet, Juan de Avila, der „Apostel Andalusiens“, sagt treffend: „Derjenige wird die fruchtbarsten Reden vollenden, der die größte Liebe zu Jesu im Herzen trägt.“ Und ähnlich äußert sich ein hochbegnadigter lutherischer Prediger, Chr. Sam. Ulbers: „Das ist die Haupteigenschaft aller geistlichen Reden, daß man nichts als Jesum predigt, den schönsten unter den Menschenkindern; wer durch seine Predigten Jünger Jesu machen will, der muß Jesum selber vorher recht zu predigen wissen. Sie müssen Jesum ganz predigen, wie er in der Schrift dasteht, und dann — predigen sie schön. Und am allerschönsten ist es, wenn ein geistlicher Redner das, was er öffentlich spricht, aus eigener Erfahrung redet.“ — Ein Prediger, der nur den Ruhm menschlicher Redekunst für sich hat, kann zwar eine Zeit lang locken, aber nicht dauernd bauen; denn er befriedigt die tieferen Bedürfnisse des Herzens nicht. Was am meisten die Herzen ergreift, ja, was am besten die Kirche füllt, das ist die den Zuhörern sich aufdrängende Ueberzeugung, daß es dem Prediger ein rechter Ernst ist, Seelen zu retten, daß das von ihm Gesagte, wie aus der Bibel, so ihm aus dem Herzen geredet ist.

Damit die Zuhörer etwas Gewisses aus den Predigten lernen und fassen mögen, so sollen die Prediger ihre Predigten im Anfang in etliche Capita, davon sie reden und handeln wollen, theilen, die darnach repetiren und erklären und im Beschluß der Predigt dieselben kürzlich erinnern und den Zuhörern zu Gemüth führen. Das dienet nicht allein dazu, daß die Zuhörer etwas Gewisses aus der Predigt fassen und lernen mögen, sondern auch dazu, daß die Prediger zuvor fleißiger studiren und sich zur Tractation gewisser Materien verbinden und nicht in Haufen hinein reden, wie es ihnen in den Sinn fällt. (Fürstl. Braunsch. Lüneb. Cellische und Grubenh. R. D. 1619.)

Wie ein Prediger öfters durch den Heiligen Geist regiert werde, etwas zu predigen, auf das er nicht insonderheit studirt hatte, davon folgendes Beispiel aus dem Leben des heiligen Augustinus. „Nicht nur ich“, schreibt dessen Biograph Possidonius, „sondern auch andere Brüder, die mit dem Bischof in Hippo zusammen wohnten, wissen, daß er einmal zu uns sagte, da wir bei Tische saßen: Habt ihr nicht bemerkt, daß in meiner heutigen Predigt in der Kirche der Anfang und das Ende nicht so waren, wie sonst gewöhnlich, und daß ich meine Materie nicht ausführte, sondern sie abbrach? Wir antworteten, daß wir es wohl bemerkt und uns darüber gewundert hätten. Ich glaube, sagte er, daß der Herr durch dieses mein Versehen irgend einen irrigen Menschen in der Gemeinde hat heilen wollen; denn wir und unsre Reden sind in seiner Hand. Denn da ich die

Sachen, die ich angekündigt hatte, abhandeln wollte, kam ich unvermerkt davon ab, und redete gegen die Irrthümer der Manichäer, obgleich ich keinesweges die Absicht hatte, diese Materie für diesmal zu berühren. — Am folgenden Tage, da Augustinus mit uns im Kloster saß, kam ein Kaufmann, Namens Firmus, warf sich ihm zu Füßen, vergoß Thränen, bat sich sein und unser Gebet aus und bekannte, daß er viele Jahre ein Manichäer gewesen sei, daß er viel Geld zur Unterstützung dieser Secte verwendet habe und daß er vor Kurzem durch den Vortrag des Bischofs von seinem Irrthum überführt worden sei und um Wiederaufnahme in die Kirche bitte. Augustinus und wir fragten, durch welche Predigt insbesondere dies geschehen sei. Er sagte es uns, und wir alle fanden, daß es die eben beschriebene Predigt gewesen sei, und erstaunten über die tiefen Rathschlüsse Gottes zur Rettung der Seelen, und lobten seinen heiligen Namen dafür, daß er zu unserem Heile wirkt, wie und wo es ihm gefällt. Von da an weichte sich der Mann dem Dienste Gottes, gab sein weltliches Geschäft auf und wurde durch den Willen Gottes gegen seinen eignen Willen in einem anderen Lande zum Amte eines Presbyters befördert.“ (Jos. Milner, Gesch. der Kirche Christi, II. Bd. S. 466.)

Die rechte Art und Weise zu predigen zeigt, wie Joh. Conrad Dannhauer sagt, der Apostel Paulus 2 Tim. 2, 15. durch das einzige, aber nachdenkliche Wörtlein recht theilen (*ὀρθοτομεῖν*) an, indem er sagt: „Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.“ Das heißt nicht nur, den Text nach seinen Umständen recht eintheilen, nicht nur, wiewohl vornehmlich, das Gesetz vom Evangelio unterscheiden, sondern nach Art der griechischen Sprache: das Wort der Wahrheit recht behandeln, dem Text recht unter die Augen sehen, die Nuß recht aufthun und den Lehr- und Trostkern, den rechten Verstand, herausnehmen und vorlegen, die Lehren nicht erzwingen und mit Haaren herbeiziehen, sondern aus dem Texte fließen lassen, die Speise des göttlichen Wortes recht vorschneiden, daß man's verdauen kann, einem jeden geben, was ihm gebührt und heilsam sein mag. (Katechismus-Milch. Th. I, S. 428.)

Der rechte äußerliche Kirchenschmuck. „Der rechte äußerliche Kirchenschmuck ist auch rechte Predigt, rechter Brauch der Sacramente, und daß das Volk mit Ernst dazu gewöhnet sei und mit Fleiß und züchtig zusammenkomme, lerne und bete. Dieweil man nun durch Gottes Gnade in unsern Kirchen christlich und heilsam Ding lehret von Trost in allem Ansechten, bleiben die Leute gern bei guter Predigt. Denn es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt.“ Apologie. (Müller S. 260.)
